Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Freitag, den 19. Oktober 1917 | No. 287

Ein ganzer Geleitzug vernichtet.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

1. Am 17. Oktober griffen leichte deutsche Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee innerhalb des Sperrgebiets nahe bei den Shetland-Inseln einen von Norwegen nach England gehenden Geleitzug von insgesamt 13 Fahrzeugen an, darunter als Schutz die beiden modernen englischen Zerstörer G. 29 und G. 31. Alle Schiffe des Geleitzuges sowie die Bewachungsfahrzeuge einschließlich der Zerstörer wurden vernichtet bis auf einen Geleitfischdampfer. Unsere Seestreitkräfte sind ohne Verluste und Beschädigungen zurückgekehrt.

2. Die Operationen unserer Seestreitkräfte bei Oesel schreiten planmäßig fort.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ueber 40 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

Unermüdlich Tag und Nacht tätig, haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Unterseeboote im Mittelmeer neue große Erfolge erzielt. 13 Dampfer und 4 Segler mit über 40 000 Br.-Reg.-Tonnen sind versenkt worden.

Im besonderen wurden die Transporte nach Italien empfindlich getroffen. Ein U-Boot vernichtete allein vier nach italienischen Häfen bestimmte Kohlendampfer mit rund 15 000 t Kohlen.

Unter den versenkten Schiffen waren die bewaffneten englischen Dampfer „Iriston“, 3221 t, „Sanwen“, 3689 t, „Kirriemoor“, 3296 t, die griechischen, im Dienste der Entente fahrenden Dampfer „Nicalaos Roussos“, 2421 t, und „Constantinos Empiricos“, 2611 t.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Die englischen Nordseehäfen sind der „Morning Post“ zufolge seit drei Tagen gesperrt.

Litauens Dank an den Papst.

Privattelegramm.

Kowno, 17. Oktober.

Die von der litauischen Landesversammlung in Wilna an den Papst gerichtete Adresse hat, wie die Korrespondenz B. erfährt, folgenden authentischen Wortlaut:

„Aus allen Gebieten Litauens sind Abgeordnete von verschiedener Lebensstellung, über 200 Männer, in unserer Hauptstadt Wilna zu einer Nationalversammlung vereinigt, um über unsere mühselige Lage in der Kriegszeit und über die Festsetzung des zukünftigen freien Zustandes unseres Landes zu verhandeln. Wir benutzen diese Gelegenheit sehr gerne, um Ew. Heiligkeit für die in der ganzen katholischen Welt zugunsten der durch den Krieg bedrückten Litauer veranstalteten Kollekte und zugleich für die väterliche Sorge Ew. Heiligkeit, den Frieden zwischen den Völkern herzustellen, welchen wir von Herzen herbei wünschen, den größten Dank auszusprechen. Wir hoffen, daß wir nach seiner Herstellung mit der mächtigen Hilfe Ew. Heiligkeit unsere nationalen Rechte wiedererhalten werden, und bitten demütig um den apostolischen Segen Ew. Heiligkeit für unsere Arbeiten.“

Die Beute von Oesel.

10 000 Gefangene, 50 Geschütze. — Insel Moon genommen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 18. Oktober, abends.

In Flandern geringere, nordöstlich von Soissons sehr starke Artilleriekämpfe.

Die zwischen Oesel und Festland gelegene Insel Moon wurde von Land- und Seestreitkräften durch Angriff genommen.

*

Großes Hauptquartier, 18. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war auch gestern der Feuerkampf stark. Besonders in den Abend- und heutigen Morgenstunden war das Feuer am Houthoulster Wald und südlich von Passchendaele gesteigert. Bei Draaibank mehrfach vorstoßende starke Erkundungsabteilungen wurden zurückgeworfen.

Zwischen dem Kanal von La Bassée und der Scarpe sowie südlich von St. Quentin nahm bei Vorfeldgefechten auch die Feuertätigkeit zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons hat sich die seit Tagen lebhafte Kampftätigkeit zur Artillerieschlacht entwickelt, die seit gestern früh vom Ailette-Grund bis Braye mit nur kurzen Feuerpausen andauert.

Auch die Batterien der Nachbarabschnitte beteiligten sich am Feuerkampf.

Von der Aisne bis auf das Nordufer der Maas nahm an vielen Teilen der Front das Feuer gleichfalls erheblich zu.

An der Nordostfront von Verdun stießen zu kühnem Handstreich gestern morgen badische Sturmtruppen bei Höhe 344 östlich von Samogneux in die feindlichen Gräben, zerstörten fünf große Unterstände und führten die Besatzung, soweit sie nicht im Nahkampfe fiel, gefangen zurück. Abends machte der Feind zwei Gegenangriffe gegen die genommenen Grabenstücke. Beide Male wurde er zurückgeschlagen.

*

Im ganzen wurden gestern 13 Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In Erwiderung eines Fliegerangriffes auf Frankfurt a. M. wurde gestern erneut Nancy mit Bomben beworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Sichtung der auf der Insel Oesel gemachten Beute hatte bisher folgendes Ergebnis:

10 000 Gefangene von zwei russischen Divisionen. Nach Moon sind nur wenige hundert Mann entkommen.

50 Geschütze, dabei einige unversehrte schwere Küsten- und einige Feldbatterien, zahlreiche Waffen und sonstiges Kriegsgerät.

Teile unserer Seestreitkräfte drangen durch die Minenfelder des Rigaischen Meerbusens bis zum Südausgang des Großen Moon-Sundes vor, wohin sich etwa 20 russische Kriegsschiffe nach kurzem Gefecht zurückzogen. Die russischen Batterien bei Woi auf Moon und bei Werder an der estländischen Küste wurden zum Schweigen gebracht.

Andere unserer Flotteneinheiten liegen im Ostteil des Kassar Wiek und sperren die Durchfahrt nach Westen.

Zwischen Düna und Donau außer einigen vergeblichen Vorstößen russischer Aufklärer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Die Unternehmung gegen Oesel.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

Die Transportflotte wurde in der Hauptsache in Hamburg und Bremerhaven zusammengestellt. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe ermißt man, wenn man sich überlegt, daß die in Frage kommenden Schiffe seit 3¼ Jahren ohne Möglichkeit genügender Pflege aufgelegen hatten, daß der Befehl zur Bereitstellung der Flotte, um die Geheimhaltung zu sichern, erst in letzter Stunde gegeben werden konnte, daß Kapitäne, Offiziere und Besatzungen erst bei der Abfahrt der Dampfer zur Verfügung gestellt werden konnten, daß zu einer Armeeabteilung außer den eigentlichen Truppen und den notwendigen Geschützen der verschiedenen Kaliber ein größerer Fuhrpark mit Pferden und Wagen gehört, daß man mit dem Vorhandensein von Lebensmitteln auf Oesel nicht rechnen konnte und endlich, daß die Landung an freier Küste ohne Kaianlagen erfolgen mußte. Die aus Erfahrungen der China-Expedition 1900 heraus geschaffene Seetransportabteilung im Reichsmarineamt hat damit den Beweis ihrer Notwendigkeit erbracht und sich ebenso wie die die Schiffe bereitstellende Schiffsbesichtigungskommission und wie die deutschen Privatwerften, denen die Ausführung übertragen wurde, dieser neuen und plötzlich an sie herantretenden Aufgabe in anerkennenswerter Weise gewachsen gezeigt.

Nach tagelanger Vorbereitung durch die Minensuchverbände fuhr die Transportflotte unter dem Schutze von Teilen der Hochseeflotte durch die schmalen freigelegten Fahrrinnen nach der Nordküste der Insel Oesel. Der Hauptteil der Flotte nahm Kurs auf die Tagga-Bucht, während sich ein anderer Verband von Kriegsschiffen und Transportdampfern dem Soelo-Sund näherte. Voran liefen die Torpedobootsflottillen und kleinen Dampfer mit der Vorhut. Leichte Morgennebel lagen über dem Wasser, die nur undeutlich die Schattenrisse der Nachbarschiffe erkennen ließen, während die Küste selbst noch völlig in Dämmer und Dunst begraben lag. Von den Küstenforts bei Toffri, die den Sund schützen sollten, war nichts zu erkennen. Lange fragten vergebens die geleitenden Kriegsschiffe, die durch ihr Feuer die Landung ermöglichen sollten, bei den vordersten Booten durch Funkspruch nach der Lage der Batterien an. Ein einziger grauer Dunstschleier hatte die Küste verhängt.

Während die vordersten Schiffe sich unter dauerndem Loten dem Kap Pamerort näherten, blitzte es plötzlich von der gegenüberliegenden Südküste auf Dagö auf. Die Batterien Toffri hatten den Feind erkannt. Kaum eine Sekunde Spanne später donnerte es auf den deutschen Schiffen auf, die für einen Augenblick in den aufqualmenden rötlich-gelben Rauchwolken verschwanden. Am Strande stoben hohe Sand- und Wasserfontänen auf. Die erste Salve lag zu kurz,

aber mitten vor den Batterien, die sich durch ihr Mündungsfeuer verraten hatten. Bald erkannte man die Konturen der Wälle vor dem dunklen Hintergrund des Waldes. Die Batterien mußten von der Transportflotte ablassen und hatten Arbeit genug, sich der Kriegsschiffe zu erwehren. Wieder fuhren gleich weisenden Riesenfingern die langen Rohre der Panzertürme in die Höhe, wieder zuckten die gelben Feuerschlangen aus den Mündungen. Die Salve saß im Ziel, nur noch drei Geschütze feuerten weiter auf Toffri. Bald verstummte das Feuer völlig, die Batterien waren niedergekämpft.

Inzwischen wimmelte es an der gegenüberliegenden Küste von Pamerort auf dem flachen Wasser von Booten, Motorbarkassen und Dampfpinassen, die in eiligem Hin und Her die Vorhut an Land trugen. Die auf Pamerort als vorhanden gemeldeten Batterien sollte das Landungskorps der Marine von der Rückseite her nehmen. Allein die letzten Fliegermeldungen hatten das Vorhandensein dieser Batterien schon zweifelhaft erscheinen lassen, und wirklich fanden die ersten feldgrau gekleideten Blaujacken kaum Widerstand. Eine schwache Schutzabteilung wurde verjagt und zum Teil gefangen genommen. Dann besetzten Matrosen die Signalstation Pamerort und sicherten brückenkopfartig das Kap, während die inzwischen gelandeten Armeetruppen sich eiligst auf ihre Fahrräder schwangen und sofort ostwärts radelten.

Die vor Toffri und Pamorort liegenden Seestreitkräfte unterzogen sich nach Beendigung der Ausschiffung der schwierigen Aufgabe, die Durchfahrt durch den minengesperrten flachen Soelo-Sund freizumachen und den Eintritt in das Kassar Wiek zu erkämpfen, da nur von hier aus der die Inseln Oesel und Moon verbindende Damm unter Feuer genommen werden konnte. Der Kleine Sund zwischen diesen beiden Inseln ist eine ganz flache Wasserstraße, die südlich des Steindamms überhaupt nicht, nördlich des Damms nur von ganz flachgehenden Fahrzeugen befahren werden kann. Der Nordteil des Kleinen Sundes ist, wie schon erwähnt, außerdem durch das völlig mit Minen zugeworfene Kassar Wiek geschützt, dessen Ausgang in die freie See durch den schmalen und flachen Soelo-Sund führt.

Zu gleicher Zeit hatte der Hauptteil der Flotte die mitgeführten Truppen in der Tagga-Bucht gelandet, um nach Erfüllung dieser Aufgabe nach Süden zu gehen, dort die schweren Geschütze von Zerel auf der Sworbe-Halbinsel niederzukämpfen und dann in den gleichfalls minenübersäten Rigaischen Meerbusen vorzustoßen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 1[illegible]. Oktober.

Mazedonische Front: Heftiges Artilleriefeuer zu beiden Seiten des Prespasees und westlich des Wardar. Im Cernabogen und südwestlich von Doiran wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgeschlagen. Im Strumatal ziemlich lebhaftes Patrouillengeplänkel. Deutsche Flieger schossen im Luftkampf zwei feindliche Flugzeuge ab. Eines davon fiel hinter unseren Linien nieder.

Dobrudschafront: Eine starke feindliche Erkundungsabteilung versuchte während der Nacht sich nördlich des Dorfes Perkesch in Kähnen dem rechten Donauufer zu nähern und wurde durch Feuer zurückgeschlagen.

Aus dem preußischen Herrenhaus.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

Bei der Eröffnung der neuen Tagung des Herrenhauses hielt Präsident Graf Arnim-Boitzenburg eine Ansprache, in der er den in der Antwort des Präsidenten Wilson auf den Friedensvorschlag des Papstes enthaltenen Angriff auf unsere Einigkeit, Geschlossenheit und unser innerpolitisches Selbstbestimmungsrecht zurückwies. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat im falschen Augenblick mit untauglichen Mitteln den Versuch





gemacht. Dem deutschen Volke liegen aber Treue und zähe Standhaftigkeit im Blute. Es wird nicht dulden, daß das Werk Bismarcks, das deutsche Kaiserreich, sich seiner Lebensbedingungen wieder entkleidet. Mehr denn je wird im Lande die Notwendigkeit einer entschlossenen Einigkeit und eines starken Reiches für unsere Zukunft erkannt. Der Präsident erinnerte an die Taten von Heer und Flotte gegenüber der Welt von Feinden und wählte das Wort „Dennoch vorwärts!“, damit das für die Verantwortlichkeit für Deutschlands schönste, lebensvolle Zukunft gesteckte Ziel des Krieges erreicht wird. Auch für die Völker heißt es: Freie Bahn den Tüchtigsten! Nur mit einem Frieden, der nach Hindenburgs Worten der deutschen Eiche Luft und Licht zu machtvoller und kraftvoller Entwickelung gewährt, kann das deutsche Volk vor der Nachwelt bestehen. Das ganze Volk muß deshalb entschlossen diesen Frieden zu erreichen suchen. Zum Schluß gab der Präsident der Hoffnung Ausdruck, daß die schwerwiegenden Entschlüsse, vor die das Herrenhaus in dieser Tagung gestellt sei, Preußen zum Segen, der Krone zum Heile gereichen möge.

Das Haus erledigte sodann die Tagesordnung und nahm u. a. den Entwurf eines Schätzungsamts und den Entwurf eines Gesetzes zur Förderung von Stadtschaften nach den Kommissionsbeschlüssen ohne erhebliche Aussprache an.

Nächste Sitzung nicht vor Ende November.

Der Krieg in Amerika.

Privattelegramm.

Berlin, 18. Oktober.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Wie der „Petit Parisien“ aus Washington berichtet, hat Präsident Wilson auf Grund seiner diktatorischen Vollmacht grundsätzlich die Sequestration des feindlichen Eigentums, auch die Uebernahme aller feindlichen Staatsangehörigen ausgestellten Patente für staatliche Benutzung angeordnet. Die gleiche Proklamation ordnet die Zensur für den gesamten Telegramm-, Funkspruch- und Briefverkehr an.

Mit Rücksicht auf die Arbeiterausstände in den Kohlengebieten von Illinois erklärte die Regierung sowohl den Bergwerksbesitzern wie den Arbeitern, daß sie die Bergwerke selbst übernehme, sobald die Kohlenproduktion weiter durch Streiks bedroht werden sollte.

Die „Voss. Ztg.“ teilt aus Zürich mit: Das Schweizer politische Departement veröffentlicht durch den Schweizer Presstelegraph eine Nachricht, aus der hervorgeht, daß die Schweizer Bürger in den Vereinigten Staaten zur militärischen Dienstpflicht herangezogen werden. Aus der Darstellung geht auch die Auffassung hervor, daß es sich dabei um eine Verletzung des Völkerrechts handelt.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt aus London, daß „Daily Mail“ aus New York berichtet, die schwedische Gesandtschaft dort gebe sich alle Mühe, um die große Anzahl Koffer des amtlichen Kuriers der schwedischen Gesandtschaft, die in Halifax beschlagnahmt wurden, freizubekommen. Lansing verlangt jedoch, daß die Koffer in Gegenwart der amerikanischen und englischen Regierungsvertreter geöffnet werden.

Nach Reutermeldungen befinden sich die schwedischen Postsäcke, die durch die britischen Behörden in Halifax beschlagnahmt worden sind, in der britischen Botschaft in Washington. Die amerikanische Regierung hat sich in die Angelegenheit nicht eingemischt.

Neptuns Schatzkammer.

Was der Meeresgrund an Werten birgt.

Der Tribut, den das Meer jahraus, jahrein von den seefahrenden Nationen mit unerbittlicher Härte einfordert, hat auf dem Meeresboden Schätze von schier phantastischem Wert angehäuft, und die verflossenen drei Kriegsjahre haben vollends dazu beigetragen, die Werte dieser Schatzkammer ins Ungemessene zu steigern. Es liegt in der Natur der Dinge, daß Gewinnsucht und Abenteuerlust zu keiner Zeit der Gefahren achteten, die die Hebung der Unterwasserschätze in sich zu bergen, um einen Einbruch in Neptuns Schatzkammer zu wagen. Die Geschichte dieses Suchens nach den verborgenen Schätzen des Meeres ist überaus reich an spannenden Abenteuern, wie sie die Phantasie nicht aufregender ersinnen könnte.

So hatte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein gewisser John Phipps von einem gesunkenen spanischen Schatz bei Haiti gehört. Es gelang ihm, durch eine Expedition, die vom Herzog Albemarle ausgerüstet war, dem Meeresgrunde Schätze im Werte von 300 000 Pfund Sterling zu entreißen und diese nach England zu schaffen. Aber damit nicht genug, war es dem vom Glück in hohem Grade Begünstigten vergönnt, noch andere Werte zu heben. Als er einmal mit seinem Schiff im Hafen von La Plata lag, hörte er zufällig von einem Indianer, daß man gerade an der Stelle, an der er Anker geworfen hatte, mehrmals hintereinander große Kanonen aufgefischt hatte. Phipps ließ einen Eingeborenen tauchen, da man durch das klare Wasser die Umrisse mehrerer Gegenstände sehen konnte. Nach einigen Augenblicken kam der Taucher mit einem Silberbarren im Werte von 6—7000 Kronen wieder an die Oberfläche. Der Fund bestimmte Phipps, die Hebungsarbeiten ernstlich in Angriff zu nehmen, und es gelang ihm, ohne Verlust eines Menschenlebens 22 000 Kilogramm Silber, von Gold und anderen Kostbarkeiten abgesehen, an Bord zu bringen. — Vor rund hundert Jahren soll ein französischer Seeräuber an den Leoward-Inseln Gold und Münzen im Werte von 18 Millionen Kronen versenkt haben und, wie das Gerücht weiter meldet, einige Jahre später von einem englischen Kriegsschiff gefangen genommen und hingerichtet worden sein. Im Laufe der Zeiten tauchte hin und wieder die Nachricht auf, daß in England seßhafte Personen im Besitz von Papieren waren, in denen Aufklärungen über die verborgenen Schätze des Seeräubers enthalten sein sollten. Mit Sicherheit weiß man nun zwar nicht, ob etwas von dem Schatz gerettet worden ist, soviel aber ist gewiß, daß 1888 auf der Themse ein geheimnisvolles kleines Fahrzeug namens „Seevogel“ ausgerüstet wurde, das die Themse im Oktober desselben Jahres verließ und später von Guadeloupe aus gemeldet sein soll. Seitdem fehlt jede Spur von dem Schiff, weshalb man annimmt, daß es mit Mann und Maus untergegangen ist. Zu der Mannschaft aber gehörten auch zwei Taucher, die eine vollständige Rüstung mit sich führten und auf der Schiffsliste als Koch und Steward verzeichnet waren.

Ein Jahr nach dem Ueberfälligwerden des „Seevogels“ erhielt die alte Mutter des einen Tauchers aus San Francisco eine Anweisung auf 2000 Mark und einen Brief, in dem der Sohn berichtete, daß er und sein Kamerad einen gelungenen Fang gemacht hätten, und daß seine Mutter bald wieder von ihm hören sollte. Von dem Untergang des Schiffes erwähnte er kein Wort. Diese Begebenheit hat ihr gewichtiges Teil dazu beigetragen, den Glauben zu verstärken, daß das Suchen nach verborgenen Schätzen nicht immer ganz vergebens ist. Mit besonderer Liebe beschäftigten sich die Schatzgräber des Meeres mit dem Schicksal der spanischen Armada, die ausgesandt war, um England zu erobern, aber an den Küsten Irlands und im englischen Kanal vernichtet wurde. Daß mehr als ein Schatzgräber nach dieser Flotte gesucht hat, ist ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß die Schiffsprediger die Messe an juwelengeschmückten Altären abhielten, und daß Kelche und Leuchter aus reinem Golde bestanden. Zudem führte jedes Schiff noch eine eigene Kriegskasse mit, die aus guten spanischen Doppeldukaten bestand. Der größte Teil dieser Schätze soll noch in der Meerestiefe liegen, denn nur wenigen der spanischen Fahrzeuge gelang es, die Heimat zu erreichen. Inzwischen hat man wiederholt den Versuch gemacht, die Schätze der gesunkenen Flotte zu heben. Im Jahre 1911 gelang es, an mehreren Stellen Ueberbleibsel der spanischen Schiffe zu finden. Die hervorragend konstruierten Sandpumpen leisteten gute Arbeit und brachten vollwertige spanische Doppelkronen ans Tageslicht.

Vor mehr als hundert Jahren sank ein englisches Fregattenschiff in der Zuidersee. Es war auf dem Wege nach Hamburg und führte eine Geldlast, die teils aus Münzen, teils aus Stangen im Werte von über 22 Millionen Mark bestand, mit sich. Im Jahre 1800 gelang es, beinahe 2 Millionen der Schätze zu heben. Dann aber ging die genaue Beschreibung des Tatortes verloren. Erst vor einigen Jahren glückte es, den Platz des Wracks wiederzufinden. Trotz der besten Baggermaschinen erzielte man jedoch kein befriedigendes Ergebnis, und die Arbeit brachte keinen Gewinn. Als die Unterseeboote erfunden wurden, glaubte man in ihnen ein Mittel erhalten zu haben, gesunkene Werte wieder ans Tageslicht emporzuheben; statt dessen aber hat der Weltkrieg ihnen gerade die umgekehrte Rolle zugewiesen, diejenige, die Schatzkammer des Meeres noch um unschätzbare Summen zu vermehren.

Deutsches Theater. Heute, Freitag, geht zu kleinen Preisen „Das Glöckchen des Eremiten“, morgen, Sonnabend, „Das Dreimäderlhaus“ in Szene. Der Sonntag bringt nachmittags zu kleinen Preisen den „Raub der Sabinerinnen“, abends gelangt „Der Graf von Luxemburg“ zur Aufführung. Am Montag findet die erste Aufführung von Halbes „Sturm“ statt.

Unser Schlachtruf „Hurra“. Der Ruf, der jetzt unsern Gegnern so oft schreckenerregend in die Ohren schallt, ist zwar — in ähnlicher Form — schon im Mittelalter in Deutschland bekannt gewesen, aber das preußisch-deutsche Heer hat ihn doch erst während der Befreiungskriege 1813 bis 1815 von den Russen übernommen. Ueber die Herkunft des Wortes belehrt uns Gustav Freytag wie folgt: Während der Völkerwanderung hatten die Germanen den Kriegsruf „Hara“, der in Ostgermanien in den Kämpfen gegen die Hunnen, Slawen und Awaren wohl auch „Wara“ gewesen ist. Nach den Kreuzzügen brauchten die deutschen Reiterheere [illegible] „Hurra jo“ und „Wurra wei“. Aus „Hara“ sind die Jagdrufe „Hali“, „Hala“ und „Halo“ entstanden. Der Kriegsruf der Landsknechte lautete „Hara her“, was „nur heran“ bedeuten soll. Während des Dreißigjährigen Krieges erklang in den deutschen Truppen der Ruf „Hoscha“, der vielleicht aus dem Norden übernommen war. Im achtzehnten Jahrhundert wurde dieser Ruf seltener. Das „Hurah“ kam dann erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem russischen Heere ins preußische. Ihm liegt aber altes deutsches Sprachgut zugrunde, und so übernahmen wir von den Russen nur etwas wieder, was wir ihnen wie so manches andere, z. B. ihren Namen, vor Zeiten selbst gegeben haben.

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Oktober.

In Flandern hielt am 17. Oktober auf dem Großschlachtfelde das starke feindliche Feuer den ganzen Tag über an und steigerte sich am Abend mehrfach zu großer Heftigkeit. Erkannte Bewegungen und starke Besetzung des feindlichen Trichtergeländes, namentlich in Gegend Passchendaele und Gheluvelt, wurden unter zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer genommen. Oestlich Draaibank brachen nach kurzem Trommelfeuer am 17. Oktober nachmittags feindliche Großpatrouillen gegen unsere Linie vor, die restlos unter blutigen Verlusten abgewiesen wurden. Am frühen Morgen des 18. Oktober erfolgten starke Feuerüberfälle in Gegend Poelcapelle, denen Angriffe bisher nicht gefolgt sind. Das trübe regnerische Wetter hält an.

An der Arrasfront wurden bei lebhafter Artillerietätigkeit an mehreren Stellen fünf starke feindliche Patrouillenvorstöße abgewiesen.

An der Aisnefront ist seit dem 17. Oktober 8 Uhr 15 Minuten vormittags nach tagelanger heftiger Artillerietätigkeit die Artillerieschlacht in Gegend von Vauxaillon bis Royère-Ferme voll entbrannt. Unsere Stellung, namentlich beiderseits des ehemaligen Forts Malmaison, lag unter besonders starkem Zerstörungsfeuer, das von Mittag ab auch tief in das Hintergelände schlug. Im weiteren Verlaufe des Tages dehnte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit nach Norden bis in die Gegend St. Gabain und nach Osten bis östlich Craonne aus. Auch nach Einbruch der Dunkelheit hielt das Artilleriefeuer von Vauxaillon bis Braye in großer Stärke an. Bei klarer Sicht war die Ballon- und Fliegertätigkeit sehr rege. Am 18. Oktober morgens hat Regen eingesetzt.

Gegen unsere Stellungen in den Westargonnen vorgehende feindliche Patrouillen wurden durch Feuer vertrieben. Desgleichen wurden Patrouillenvorstöße beiderseits des Avocourt-Waldes verlustreich abgewiesen.

Bei dem erfolgreichen Vorstoß östlich der Maas bei Höhe 344 hatte der Feind außer der Einbuße an Gefangenen schwere blutige Verluste. Im weiteren Verlaufe des Tages nahm unsere Artillerie mehrfach in den dortigen Gräben erkannte feindliche Bereitstellungen unter wirksames Vernichtungsfeuer und verhinderte beabsichtigte Gegenangriffe. Nach neuerlicher erheblicher Feuersteigerung stieß der Gegner 9 Uhr abends an der Höhe 344 gegen unsere Stellung vor, wurde jedoch durch unser Abwehrfeuer, an einzelnen Stellen durch Gegenstoß blutig abgewiesen.

Unser Bombengeschwader griff in der Nacht vom 16. zum 17. Oktober wiederholt die Festung Nancy mit Erfolg an. An mehreren Stellen wurden lang anhaltende Brände beobachtet. Im Osten hat sich auf der Insel Oesel die Beute, wie bereits gemeldet, erheblich gesteigert. 10000 Gefangene von zwei russischen Divisionen und 50 Geschütze, dabei unversehrte schwere Küsten- und einige Feldbatterien, sind eingebracht und zahlreiche Waffen und Kriegsgerät erbeutet.

An der Landfront lebte das Feuer nördlich des Dryswjaty-Sees, bei Smorgon, im Lucker Bogen und bei Tarnopol sowie namentlich am oberen Sereth zeitweise auf. Eine an der Straße Nowo Alexandrowsk—Dünaburg angesetzte russische Stoßtruppunternehmung wurde durch unser Feuer glatt abgewiesen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 18. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Außer erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen in Ostgalizien nirgends besondere Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Die Opposition in Italien.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 18. Oktober.

Der interventionistische unabhängige Sozialist Labriola erklärte in der gestrigen Kammersitzung, gegen die Regierung stimmen zu wollen. Er begründete dies mit der wachsenden Einmischung der militärischen Minister und den Meinungsverschiedenheiten gegenüber Sonnino. Das sogenannte nationale Ministerium fühle sich trotz der außerordentlichen Vollmachten ohnmächtig und habe zu sich selbst kein Vertrauen. Der Redner bedauerte, daß die Regierung aus dieser inneren Schwäche heraus die Machtbefugnisse der Oberkommandos über gewisse Provinzen im Norden und Süden erweitert habe. Die heutige Regierung sei nur ein Ministerium der interventionistischen Koalition. Bei Besprechung der Stockholmer Konferenz wandte sich Labriola heftig gegen die Paßverweigerung, wobei es zu lebhaften Zurufen kam, an denen auch Sonnino sich beteiligte, der zu verstehen gab, daß der Vorwurf, Italien sei gegen Stockholm aufgetreten, falsch sei.

Der Kaiser in Konstantinopel.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 17. Oktober.

Der Kaiser begab sich gestern nach dem Besuch in Stambul auf den Freiheitshügel, wo er die Gräber Mahmud Schewket Paschas und anderer Freiheitshelden besuchte. Am Nachmittag besuchte der Sultan den Kaiser im Yildiz-Palast; der Sultan trug Feldmarschallsuniform und hielt den preußischen Marschallstab in der Hand. Nach kurzer Unterhaltung verlieh der Sultan dem Kaiser in Gegenwart des Großwesirs Enver Pascha und der beiderseitigen Gefolge den Namen eines Muszirs (Feldmarschalls) und überreichte dem Kaiser den Muszir-Säbel. Der Kaiser dankte dem Sultan für die hohe Auszeichnung. Am Abend fand im Yildiz-Palast ein Diner im kleinen Kreise statt. Der Kaiser hat dem Scheich-ül-Islam, dem Minister des Aeußeren und dem ersten Sekretär des Sultans das Großkreuz des Roten Adlerordens, Dschawid Bey den Kronenorden verliehen. Auch der Sultan hat verschiedene Personen des kaiserlichen Gefolges durch Ordensverleihungen ausgezeichnet.

Gestern abend schiffte sich der Kaiser an Bord der Kaiseryacht „Ertogrul", von Kriegsschiffen begleitet, nach den Dardanellen ein. Unter der Begleitung des Kaisers befand sich Enver Pascha.

Rußland unter Vormundschaft.

Privattelegramm.

Berlin, 18. Oktober.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Basel: „Daily Mail" schreibt, daß nach dem Verlust der wichtigen Inseln Oesel und Dagö im Gesamtinteresse der Entente die Verteidigung des Finnischen und des Bottnischen Meerbusens sowie der Hauptstadt Petersburg von den Alliierten übernommen worden ist.

Der „Corriere della Sera" meldet laut „Voss. Ztg." aus Petersburg, zur Reorganisation der russischen Flotte seien englische Admirale in Petersburg eingetroffen.

*

Nach einem Amsterdamer Blatte berichtet die „Times" aus Petersburg: Eins der beunruhigendsten Symptome ist das dauernde Wachsen der Anarchie. Die Nachrichten aus der Provinz werden täglich schlimmer. Die Bauern bemächtigen sich nicht allein des Landes, sondern auch des Viehs und der Häuser der Gutsbesitzer. Während in Petersburg das Leben wenigstens äußerlich beinahe normal ist, herrscht nicht weit davon unter der Oberfläche ein anderer Zustand. Die Miliz sucht nach 18000 Verbrechern, die in Petersburg entsprungen sind. Die Zahl der verdächtigen Häuser und Nachtklubs hat sich unsäglich vermehrt. Es wird übermäßig gespielt. Die Unsicherheit der Zukunft und die Rechtlosigkeit der Miliz, die für Ordnung sorgen soll, drohen die Moral zu untergraben.

Die „Times" meldet aus Odessa: Ernste Unruhen brachen in Beßarabien aus. Eine Anzahl von Pogromen fand in den Landbezirken statt sowie ernste Tumulte in verschiedenen Städten infolge des Mangels an Lebensmitteln.

Kerenski ist aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt und hat einem Ministerrat beigewohnt.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Basel: Aus Petersburg wird den „Baseler Nachrichten" gemeldet: Der Korrespondent der „Westschernaja Wremja" im Hauptquartier erfährt, daß dieses auf die Entsendung des Generals Alexejew zur interalliierten Konferenz verzichte.

Kurze Nachrichten. Der Präsident von Portugal ist am 17. Oktober in London angekommen.

Wie Havas aus Paris meldet, gab der Untersuchungsrichter die Untersuchung über den Tod Almereydas auf.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Lugano: Eine Kommission von zwei Pariser Polizeibeamten ist gestern in Rom eingetroffen und hat im Beisein des römischen Untersuchungsrichters Gasti die Vernehmung der in die Affäre Bolo verwickelten Personen begonnen. Als solche werden besonders die Exdeputierten Brunicardi und Cavallini genannt.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Kiel vom 18. Oktober: Heute morgen ist Prinzessin Henriette zu Schleswig-Holstein im Alter von 84 Jahren verschieden. Prinzessin Henriette war eine Tante der Kaiserin und die Witwe des berühmten, 1908 verstorbenen Chirurgen von Esmarch.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 17./18. 10. 1917.

17. 10. 7 nachm.	Temperatur	+ 5,3 C	Höchsttemperatur	
18. 10. 1 vorm.	„	+ 4 „	+ 8 C	
7 vorm.	„	+ 5 „	Niedrigsttemperatur	
2 nachm.	„	+ 6,5 „	+ 3,5 C	

Voraussichtliches Wetter:

Meist bewölkt, zeitweise Niederschläge, mild.

Luther als Musiker.

Will man sich das Bild einer bedeutenden Persönlichkeit lebendig vergegenwärtigen, so sollte man nie unterlassen, nach ihrem Verhältnisse zur edlen Tonkunst zu forschen. Viele zarte Dinge der Seele eines Menschen enthüllen sich erst in seinen Beziehungen zur Musik; überhaupt aber ist das Bild einer Persönlichkeit, die die Musik liebt und übt, in Haltung und Farbe ganz anders als das eines „Amusos". Luther war mit der Frau Musica gleichsam verschwistert; durch sein ganzes Leben hat sie ihre Blüten gewirkt, und selten hat sie einen herrlicheren und treueren Verehrer gehabt als den Reformator. Schon in früher Jugend trat der Bergmannssohn der Tonkunst nahe, wie er als Kurrendeknabe singen ging. Das Singen dieser Knaben war dazumal nicht der recht primitive Vortrag ihrer heutigen Nachfahren, sondern es waren zum Teil schwierige Sätze des kanonischen oder gar des kontrapunktischen Gesanges, die auszuführen waren, und so ist Luther schon in seiner Jugend mit ernsten und anspruchsvollen musikalischen Aufgaben vertraut geworden. Zur Kunst des Gesanges hat er später die des Lautenspiels gefügt; die Laute war zu seiner Zeit das beliebteste Instrument für Hausmusik, das erst seit dem 17. Jahrhundert nach und nach vor der Geige hat zurücktreten müssen. In vollste Blüte trat aber Luthers Musikpflege erst, nachdem er sich den eigenen Herd gegründet hatte. G. Bauernfeind gibt in seinem wohlunterrichteten und hübsch zusammenfassenden Schriftchen über Luther als Musiker, das er bei Müller & Fröhlich in München erscheinen läßt, ein anziehendes Bild des Musiklebens im Hause Luther. Wenn die Abendmahlzeit eingenommen war, dann trat Frau Musica die Herrschaft an. Dann holte der Hausherr selbst die Stimmbücher, die „Partes" aus seiner Studierstube, und ein lustiges Musizieren hob an, dem sich selbst der gesetzte und gelahrte Magister Melanchthon nicht immer entziehen konnte, obgleich ihm das Singen manchmal sauer ankam. Luther scheint einen Tenor gehabt zu haben; seine Stimme war aber nicht etwa groß und voll, sondern, wie er selbst sagt, eine „kleine tumpere Stimme". Aber seine Freude, seine große Freude hatte er an der Hausmusik; kaum konnte er genug davon bekommen, und es stimmte ihn fröhlich im Geiste, wenn Diskant und Alt, Tenor und Baß fleißig und kunstvoll zusammenklangen — „etliche Säue" liefen freilich dabei auch mit unter.

In den Betrieb der Hausmusik bei Luther eröffnet uns der sogenannte Lutherkodex einen Blick, eines von jenen Stimmbüchern, aus denen bei Luthers Abendmusiken gesungen wurde, und das sich glücklicherweise bis heute erhalten hat. Es ist gegenwärtig im Besitze der Verlagsbuchhandlung von Heinrich Klemm in Dresden und umfaßt 137 verschiedene Tonsätze, die eine Auslese aus der musikalischen Literatur der vorhergehenden und damaligen Zeit, einen wahren Königsschatz von prachtvollen kirchlichen Tonweisen darstellen. Der Lutherkodex enthält nur eine der vier zusammengehörigen Stimmen, allerdings die wichtigste: den cantus firmus, den Tenor; wenn aber Luther verstand, nach diesen Noten zu singen, so muß er recht sehr musikalisch gewesen sein und eine gründliche theoretische Schulung besessen haben. Das wird auch durch das Zeugnis seines Hausfreundes Ratzeberger bekundet, der erzählt hat, daß Luther Fehler im kunstgerechten Satze entdeckt habe, ja sogar sie zu berichtigen imstande gewesen sei.

Viel umstritten ist die Frage, wie weit Luther sich auch selbst schöpferisch als Tonsetzer betätigt hat. Daß ihm der Kranz des Tonsetzers zukommt, steht außer Frage; doch hat die Forschung den Kreis der Weisen, die dem Reformator zuzuschreiben sind, nach und nach wesentlich verengert. Mit Sicherheit aber bleibt ihm das „Lutherlied" Ein feste Burg — damit aber freilich auch eine der köstlichsten Perlen in unserem Liederschatze. Neuerdings hat Professor O. Richter in Dresden auch festgestellt, daß nicht nur das Motiv, sondern auch der mehrstimmige Satz von „Non moriar sed vivam" von Luther selbst herrührt. Was die Meister in der Musik schufen, darauf blickte er mit inniger Verehrung und mit dem Gefühle zurückhaltender Bescheidenheit. So bewunderte er z. B. den Tonsetzer Ludwig Senfel in hohem Grade, und als man einstmals „etliche Muteten" dieses Meisters gesungen hatte, da rief er aus: „Eine solche Mutete vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zerreißen sollte." Man fühlt diesem Ausspruche an, wie beneidenswert Luther der Mann erschien, der seinem Herzen in edler Tonsprache Luft machen konnte. Auch ihm ist die Musik Herzensbedürfnis und Herzenstrost gewesen, und in schlichten Worten hat er ihr ein hohes Loblied gesungen: „Musica ist das beste Labsal eines betrübten Menschen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine, geschickte Leute. Man muß Musica von Not wegen in den Schulen behalten, und ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten."

Der fünfmal torpedierte Matrose. Ueber ein allzu eintöniges Dasein kann sich wohl kaum ein französischer Matrose beklagen, von dem der „Matin" berichtet: „Dieser Matrose", schreibt das Blatt, „gehörte zur Mannschaft der „Sainte-Marie", die am 7. April 1915 torpediert wurde. Er wurde am 8. April von englischen Seeleuten gerettet und nahm am 26. Dienste an Bord der „Bernadette". Dieses Schiff wurde am 1. Mai torpediert, erst am 7. konnte der Matrose nach dramatischen Erlebnissen geborgen werden. Hierauf kam er an Bord der „Fraternité", die am 3. Oktober torpediert wurde, und am 5. wurde er gerettet. Dann kam er zur Mannschaft der „Alexandre", und auch dieses Schiff ist bald darauf einem U-Boot-Angriff zum Opfer gefallen. Diesmal wurde er nach 18 Stunden aus dem Wasser gezogen." Bezeichnend für die „Gerechtigkeit", mit der die französischen Auszeichnungen verteilt werden, ist die Tatsache, daß die Blätter sich jetzt genötigt sehen, von dem Flottenkommando eine Belohnung des fraglichen Matrosen zu verlangen.

Eisernes Straßenpflaster. An Stelle von gewöhnlichen Granit-Pflastersteinen werden, wie die „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure" berichtet, beim Neupflastern der Auffahrt zur Brooklyn-Brücke in New York von Bryne entworfene gußeiserne Blöcke verwendet, deren Hohlräume mit Beton ausgegossen sind. Die mit Stahl bewehrten Räder der schweren Wagen beanspruchten und zerstörten die Granitsteine des bisherigen Straßenpflasters nahe der Schwelle so stark, daß sie lange vor dem übrigen Teil des Pflasters unbrauchbar wurden. Dadurch entstanden solche Unebenheiten im Pflaster, daß es unmöglich wurde, die Strecke einigermaßen rasch zu befahren. Häufige Erneuerungsarbeiten sind aber des großen Verkehrs wegen hier nur schwer durchzuführen. Hierzu bewährten sich nun die neuen Gußblöcke recht gut. Die Blöcke sind 100 und 200 mm lang, 127 mm hoch und 115 mm breit. Innen werden sie vor dem Verlegen mit Beton ausgegossen. Wenn sie zusammen mit Granitsteinen verlegt werden, so erhöht sich der Preis der Pflasterung um etwa zehn v. H.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Freitag, den 19. Oktober 1917: Kleine Preise!

8 Uhr! **Das Glöckchen des Eremiten.** 8 Uhr!

Sonnabend: Das Dreimäderlhaus.
Sonntag Nachmittag: Der Raub der Sabinerinnen.
„ Abend: Der Graf von Luxemburg.

Die Theaterkasse, Eingang Pohulankastraße, ist täglich von ½11—½2 und nachmittags von 6 Uhr ab geöffnet.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. ○ Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur 3 Tage. 19., 20. und 21. Oktober:
Zum 1. Male in Wilna! 2 grandiose Schlager in einem Programm.

1. **Das Totenschiff.** Erschütt. Drama in 4 groß. Teilen. 2000 Meter lang. Schreckl., herzzerreißende Bild. Verzweifelt. Kampf ums Leben.
2. Lustig! Komisch! Ungeheurer Lacherfolg! DER VIERZEHNTE GAST. (Herr Kommerzienrat.) Lustiger Schwank in 4 großen Teilen. — 3. Rom. Naturaufnahmen.

Zwischentext in deutscher Sprache.

Anfang 4 Uhr. Sonnabend u. Sonntags 1 Uhr. Ende 9½ Uhr abds.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

1. Marsch, Vorspiel. 2. Bilder aus Oberfranken, Natur.
3. **Ich habe getötet!** Gesellschafts-Drama in 4 Akten.
4. **Anna, wo wohnst du?** Lustpiel in 3 Akten, mit Anna Müller-Lincke in der Hauptrolle.

Anfang: Sonnabends und Sonntags 1 Uhr, wochentags 4 Uhr nachmittags. Ende 11 Uhr abends.

Kino „Illusion" Große Str. 60

Eilet, um zu sehen! Heute, Freitag, den letzten Tag!

Des Rabbis Tochter und Fürst Konstantin.

Tragödie in 5 Akten. 3000 Meter.

Sonnabend und Sonntag der berühmte Weltschlager:

König Oedipus.

Griechische Tragödie in 5 Akten.

Außerdem noch viele andere Bilder.

Sonnabend u. Sonntag v. 1–5 Uhr Eintritt 30 Pf. Ende 9½ Uhr.

Wollen Sie billig

Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren
wie Keks, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw.
einkaufen, so wenden Sie sich an die

Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz"

Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.

Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

Eisen- und Emaillier-Großhandlung „Morduch Meites"

WILNA, Ostrabrama-Straße 27

empfiehlt in großer Auswahl

Emailliergeschirre aller Art, Eimer, emaill. und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emailliert — und verschiedene Eisenwaren. —

Räumungsverkauf von

Kriegspostkarten

vom östlichen Kriegsschauplatz. Ueber 1000 verschiedene Sorten nach erstklassigen Originalaufnahmen von Kurland, Litauen, Polen und Ostpreußen.

100 St. sort. 2,20, 1000 St. 20,25 M.

Ferner: 1 elegantes Rupfenalbum mit 100 verschied. Karten 5,50 M., 1 elegantes Büttenalbum mit 100 verschied. Karten 5,— M, ein elegantes Büttenalbum mit 50 verschied. Karten 3,20 M. Alles einschl. Porto und Verpackung. Günstige Gelegenheit für Sammler!
Versand ins Feld gegen Voreinsendung. Obostgeld wird in Zahlung genommen. Liste gratis.

Fritz Krauskopf, Photograph
Königsberg i. Pr., Steindamm 64.

Für Kantinen, Soldatenheime, Marketendereien usw.
Extra-Offerte.

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben

Grosse Strasse 43. Ständige Ausstellung gewerblicher Handarbeiten und Erzeugnisse der Volkskunst. Vorführung und Verkauf. Versand nach auswärts. Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. — Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Im zweiten Stock, veranstaltet von der „Wilnaer Zeitung"

Kunst-Ausstellung Maler in Ob. Ost

Kino „Lux"

Inh. J. Krubitsch
Georg-Straße 11.

Nur den 19., 20. und 21. Oktober!

1. **Die aus dem Jenseits kam.** Psycholog. Drama in 6 groß. Teilen.
2. Ansichten von Lissabon. Naturaufnahmen. 3. Ja, der ist der Herr. Kom'sch.

Oeffentliche Zustellung.

Die Frau Maciejewska geb. Kornowska in Berlin, Linienstraße 130, Prozeßbev.: Rechtsanwälte F. von Koszutzki und Dr. R. von Damm in Berlin O. 27, Holzmarktstraße 11,

klagt gegen den **Notar Anton Raikowski in Suwalki,** jetzt unbekannten Aufenthalts, unter der Behauptung, daß ihr als Universalerbin der verstorbenen Frau Josefine Zajecka gegen den Beklagten ein Anspruch von 500 Rubeln aus einem Schuldschein vom 4. Juni 1909 zustehe, mit dem Antrage, den Beklagten zu verurteilen, an die Klägerin 500.— (fünfhundert) Rubel nebst 8% Zinsen seit dem 1. Februar 1913 zu zahlen und das Urteil gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Die Klägerin ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Ks. Dtsch. Friedensgericht in Suwalki

auf den 5. Dezember 1917, vormittags 9 Uhr.

Suwalki, d. 4. Oktober 1917.
Priemel,
Friedensgerichtssekretär.

Junger Mann

sucht Stellung. Beherrscht die deutsche, russische u. polnische Sprache. Angebote an die Expedition der Wilnaer Zeitung.

Zahnarzt
R. Mozes
Grosse Strasse 25, Wohn. 2.

Keine Sohlennot mehr

durch Erfindung der wasserdichten elastischen **Holzsohlen F. T. B. II,** mehrmals ges. gesch., mit ausdrückl. Genehmigung der E. S. G., Berlin. [A 296

Suchen Generalvertreter f. die besetzten Gebiete.

Fabrik techn. Bedarfsartikel G. m. b. H., Danzig-Schidlitz, älteste deutsche Fabrik elast. Holzsohlen.
Lieferant vieler Städte, Behörden und Anstalten.

Große Ueberlinger
Geld-Lotterie

Ziehung 20. u. 21. Novbr. 1917
6269 Geldgewinne
bar ohne Abzug

Mk. 155000

Hauptgewinn **M. 60000**
20000, 10000 usw.

Lose à M. 3.—
Porto und Liste 35 Pfg. extra
empfiehlt und versendet

Siegmund Weinberg
Hamburg 36 W.
Große Theaterstraße 24.

Junge Dame,
perfekte Stenotypistin,
im Deutschen korrekt, sucht Stellung bei Behörde od. Privaten. Angeb. an Wiln. Zeitung erbeten.

Rasier-Garnituren (Echt Solinger Fabrikat)
Nr. 1 mit eleg. vernick. Rasier-Appar. m. Messer, 1 Rasierspieg. nebst Seifenschale und Pinsel, zus. nur M. 5.—, Nr. 2 unvernick. Ras.-App., gleiche Zutaten, M. 3.—, Ext.-Ras.-messer, 10 St. M. 2.50. Nur geg. Vorausbez. Best. Sie sof. sol. Vorrat.
R. Scheu, Berlin, Luitpoldstr. W. 37,

PHOTO-Schröder

Magdeburg, Heydeckstr. 7
liefert erstklass. tadellose Abzüge, auch Postkarten, jede Anzahl in 24 Arbeitsstd. ins Feld. Nachbehandlung flauer Negative. Garantie für Haltbarkeit.
Spez.: Vergrößerungen.
Schwier. Arbeit. nach mangelhaften Negativen oder Bildern.
Sämtliche Photo-Artikel.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

SARG-FABRIK



Leichen-Ueberführungen u. Beerdigungs-Institut.

P. Dowbor
WILNA
Grosse Str. **25**

Technisches Büro „Kolokol"

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram"- und „Azo"-Lampen.

Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:

Siederohre, Fieldkesselrohre.
Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen. Spezialität: Turbinenleitungen.
Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegrafen- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,
für Stanz-, Falz- und Emaillierzwecke, Dynamobleche. [A 55

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg, — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 287
Freitag, 19. Oktober 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Große Straße 54.

Jedem Besucher Wilnas muß das Haus Große Straße Nr. 54 auffallen. Es ist das stattlichste Haus der ganzen Straße und wirkt um so mächtiger, als es an ihrer schmalsten Stelle steht. Auf den ersten Blick weist es sich als eines jener Adels- oder Patrizierhäuser aus, an denen Wilna nicht arm ist. Seine einfach-vornehme, in klassizistischen Formen gehaltene Straßenseite, die auf große, für gesellschaftliche Zwecke berechnete Innenräume schließen läßt, geht so, wie sie jetzt ist, auf das Ende des achtzehnten oder den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zurück. Aber das Haus ist weit älter, und viel weiter zurück reichen die Vorgänge, die ihm in der Stadtgeschichte zur Berühmtheit verholfen haben und die ein bezeichnendes Licht auf die Sitten und Gewohnheiten der alten Zeiten in diesem Lande werfen.

Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts gehörte das Haus dem Jeronim Chodkewitz; bei ihm wohnte seine Nichte Sofia Odelkowitz, die Fürstin von Slutzk, die als sehr reich galt. Der Wilnaer Fürst Christophor Radziwil hatte sie für seinen Sohn Janusch als Gemahlin ausersehen, und zunächst war Chodkewitz, der seine Nichte wie sein eigenes Kind hielt, ganz damit einverstanden. Die Hochzeit wurde für den Februar 1616 verabredet, und ein Heiratskontrakt kam zustande. Aber kurze Zeit vor der festgesetzten Frist kam es zwischen den Chodkewitz und den Radziwil in Geldangelegenheiten zu einem Zwist. Der Bräutigam erhielt von Chodkewitz die Mitteilung, daß man die Verbindung als gelöst betrachte. Radziwil klagte, und das Tribunal von Litauen verurteilte Chodkewitz zur Zahlung einer Buße von 100 000 Schock litauischen Groschen. Chodkewitz weigerte sich, diese Summe zu erlegen. Darauf trafen die Radziwils Anstalten zur Selbsthilfe: Sie wollten sich der reichen Braut mit Gewalt bemächtigen. Aber Chodkewitz bekam Wind von dem beabsichtigten Ueberfall und befestigte sein Haus sehr stark. Radziwil sammelte 6000 Soldaten, aber auch Chodkewitz hatte einige tausend und nicht weniger als 24 Kanonen. Vor Beginn des Kampfes wurde noch eine Vermittlung versucht, und seltsam berührt es uns, daß es auch dem König Sigismund nicht gelang, den Streit der mächtigen Adligen zu schlichten. Der Zusammenstoß schien unvermeidlich. Der 6. Februar brach an. Ganz Wilna war in Furcht und Schrecken. Der Tod vieler Unschuldiger schien gewiß. Hatte doch Chodkewitz sogar auf dem Dache seines Palastes Kanonen aufstellen lassen! Als Radziwil die Anstalten sah, die sein Gegner zur Gegenwehr getroffen hatte, wurde er nachdenklich. Diesen Augenblick der Besinnung benutzten wohlmeinende Freunde, ihm noch einmal zum Frieden zuzureden. Er verzichtete auf die Braut, der Tag verging ohne Blutvergießen, Wilna atmete auf . . . .

Evangelischer Militär-Gottesdienst. Sonntag, den 21. Oktober 1917, vormittags 8 Uhr 45 Minuten in der Kirche der Kavallerie-Kaserne, Feld-Rekruten-Depot 10; Predigt: Etappenpfarrer Karehnke. Vormittags 10 Uhr, Deutsche Kirche, Deutsche Str. 9; Predigt: Etappenpfarrer Karehnke.

Schadenfeuer.

Mittwoch abend war um 10 Uhr im Hause Königstraße 5, das dem Hausbesitzer Tscharnowski gehört, ein Brand ausgebrochen, der sich mit großer Schnelligkeit ausdehnte. Das Feuer hatte seinen Ausgangspunkt in einer Abortanlage des zweiten Stockwerkes genommen, wo es aus bisher nicht festgestellter Ursache — wahrscheinlich aber liegt Unvorsichtigkeit vor — entstanden war. Nach kurzer Zeit stand bereits der ganze Dachstuhl in Flammen. Bald waren die Haupt-, Suipischki- und Neustadtwache zur Stelle, die energisch Wasser aus vier Handdruckspritzen auf das durch den ziemlich heftigen Wind entfachte Element gaben. Die Flammen hatten sich inzwischen aber weiter gefressen, sodaß bald im ganzen drei Zimmer mit dem gesamten Inventar ausgebrannt waren. Der Schaden ist daher ziemlich groß geworden. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es nach angestrengtester Tätigkeit Herr über das entfesselte Element zu werden, sodaß gegen ein Uhr die Wachen wieder abrücken konnten.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 21. Oktober, 9 Uhr vormittags, in der St. Johanneskirche; Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags; Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr nachmittags; Predigt: Feldgeistlicher Sczygiel.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S.-C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kinoaufgang.)

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

Vom Heizen.

Die Einrichtung der Erwärmung der Wohnräume konnte nur in den kühleren Landstrichen entstehen; denn in den heißen Ländern lag hierzu ein Bedürfnis nicht vor. Die ersten künstlichen Heizanlagen finden wir in den Villen der römischen Großen. Dies waren die Hypocaustum-Anlagen (Hypocaustum = Heizgewölbe), Hohlräume unter den Fußböden und in den Wänden, in die warme Luft getrieben wurde. Doch scheinen diese Heizanlagen in den Villen der Römer in Italien nur unter den Badestuben eingerichtet gewesen zu sein. Mit der Weiterverbreitung des römischen Einflusses und der römischen Kultur in den nördlichen Ländern kamen die Hypocaustum-Anlagen auch nach Deutschland. Hier wurden sie aber nicht nur zur Erwärmung der Badestuben eingebaut, sie dienten auch zur Erwärmung anderer Räumlichkeiten. Sklaven oder Hörige mußten dabei ständig bei der Arbeit sein, um das Feuer, das die Luft erwärmte, zu unterhalten.

Derartige Heizanlagen wurden dann auch in Gebäuden eingerichtet, die nicht mehr von den Römern, sondern von den Deutschen gebaut wurden. Namentlich in Rathäusern, in Fürstenschlössern, auf Burgen, in Klöstern, in den Deutschordensschlössern und in ähnlichen größeren Haus- und Wohnanlagen sind solche Heizanlagen eingerichtet worden und blieben jahrhundertelang in Gebrauch. Auch im sogenannten Kaiserhaus in Goslar, das in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut worden sein soll, hat sich eine solche Heizanlage nachweisen lassen. In den Häusern der Bürger und Bauern kannte man die Hypocaustum-Anlagen nicht. Vielfach noch weit über das Mittelalter hinaus wurden die Räume der Bürger und der ländlichen Bevölkerung nur mittels der offenen Herdfeuer erwärmt, und es waren noch nicht einmal Kamine eingerichtet, so daß der Rauch durch ein Loch in der Hausdecke oder durch eine Fensteröffnung abziehen mußte. Die Erwärmung mittels des offenen Herdfeuers blieb immer unzulänglich. Nur in dessen nächster Nähe war es warm, wogegen die Bewohner schon wenige Schritte weiter frieren mußten. Deswegen war auch der Platz am Herdfeuer stets der Ehrenplatz. Dort war der Sitzplatz des Hausvaters oder des vornehmsten Gastes.

Im 14. Jahrhundert kamen die ersten Kachelöfen auf, und zwar in Deutschland und in der Schweiz. Sie waren zunächst noch recht unbequem; denn sie hatten einen solchen Umfang, daß sie ein halbes Zimmer einnahmen und ähnelten damit den Oefen, wie sie noch jetzt in russischen Bauernhäusern anzutreffen sind. Auch waren sie so teuer, daß sie nur von den Wohlhabenden angeschafft werden konnten. Oefen aus Eisen wurden zuerst im 16. Jahrhundert hergestellt. Ihre Verbreitung blieb aber zunächst sehr gering. Auch hatten diese ersten eisernen Oefen stets noch einen Aufsatz aus Kacheln, weil man sich davon eine bessere Erwärmung versprach. Das 19. Jahrhundert brachte mit der Zentralheizung vielfach eine Umgestaltung des Heizwesens, aber noch immer finden wir bei der Erwärmung der Wohnungen Heizeinrichtungen, die Jahrhun-

---

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

55. Fortsetzung.

Nun trat sie ein, und er schritt ihr entgegen und küßte ihr die Hand. Sie trug ein Kostüm aus schwarzen Spitzen und eine Perlenkette um den Hals, die er kannte: sie war sein Brautgeschenk gewesen. Magda war wieder ein wenig verwirrt; sie versuchte zu lächeln, doch es gelang ihr schlecht; auf ihren Wangen stand ein schämiger Ton, ihr Blick flirrte umher.

„Hübsch," sagte er. „Du hast dir deine Jugend bewahrt . . ." Und dann lachte er. . . . „Ich fange gleich mit Komplimenten an. Aber das wollen wir nicht. Um Gottes willen . . . Nimm Platz, liebe Magda . . ."

Allmählich verlor sich ihre Befangenheit. Er begann sofort harmlos zu plaudern, fragte nach allerlei: nach der Wohnung in der Regentenstraße, nach den alten Dienstboten, nach dem Papagei, kam dann auf Zochin und seinen gegenwärtigen Besitzer, auf Krempel und schließlich auf die Fidelitas in Palazzo Solazzi. Sein Ton war heiter und auf eine gewisse vertrauliche Güte gestimmt, die aber Maß zu halten wußte. Freundschaftliches Empfinden bildete den Grundbestand.

Als die Trüffeln serviert wurden, ging ein Lächeln über ihr Gesicht.

„Sieh da!" sagte sie.

„Nicht wahr?" entgegnete er schmunzelnd. „Mein leuchtendes Gedächtnis. Es gibt auch noch Gebirgsspargel. Die hast du in Chamouny mit Leidenschaft gegessen . . ."

Sie schälte ihm eine Trüffel.

„Die Kinder haben nicht deinen Geschmack," plauderte er weiter. „Allenfalls Beate. Maxe gar nicht. Brökelmann hat uns neulich mal zu einem kopiösen Diner geladen — zu einer Gesamtübersicht aller Finessen der Saison —, und da behauptete Maxe, sie zöge eine gesunde Hausmannskost vor. Sie fällt manchmal in das Kleinbürgerliche: aber das sei ein Reiz mehr an ihr, sagt Brökelmann."

„Brökelmann scheint den Mittelpunkt Eures venezianischen Kreises zu bilden."

„So ungefähr. Ich hab' ihn sehr gern. Du nicht?"

„O doch. Aber . . . hat dir Beate oder Elfriede nichts von ihm erzählt?"

„Was?"

„Lieber Gott, eine Kleinigkeit. Er hat jüngst um mich angehalten."

„I der Tausend! Dieser Brökel! Das hätte ihm so gepaßt. Schau einer an!"

„Tu mir den Gefallen und verrate dich nicht —"

„Gott bewahre. Ich kann's ihm ja gar nicht verdenken. Es ehrt den Mann. Es zeugt von Geschmack. Ich taxiere, du hast eine ganze Menge Bewerber gehabt."

„Nicht allzuviel. Wir haben ziemlich zurückgezogen gelebt."

„Nun ja . . . freilich . . . immerhin, eigentlich ist es ein Wunder, daß du dich nicht wieder verheiratest hast."

„Lieber Erich, die Kinder! Ja, wenn **sie** nicht gewesen wären . . . ach nein, dann auch nicht . . . Ich habe mich nicht wieder verliebt."

„Wahrhaftig nicht? Nicht mal so ein ganz kleines bißchen?"

Ein rosa Schatten strich über ihre Wangen. „Ich glaube nicht. . . . Ich mußte ja für die Kinder leben. Nun ist Elfriede versorgt. Bei Beate scheint die Kühlheit ihres Wesens die Männer abzustoßen. Sie ist eigentlich die hübscheste. Aber hat immer etwas Gemessenes, etwas Statuarisches möchte ich sagen. Sie ist zu herbe. Und Maxe . . . ja, bist du denn sicher, daß Emmingen um sie anhalten wird?"

„Allem Anschein nach — auch nach dem, was ich von Krempel und Brökelmann andeutungsweise gehört habe."

„Und weshalb magst du ihn nicht?"

„Lieber Gott, weil . . . Aber nicht jetzt. Wir wollen alles Gewichtigere für nachher aufheben. Ich bin so froh. . . . Also, Magda, ich muß dir ein Bekenntnis machen. Nimm es gnädig auf. Ich bin wahrhaftig glücklich, mit dir wieder einmal bei Tische sitzen zu können. . . . Kellner, geben Sie uns ein Glas Champagner . . ."

Sie neigte den Kopf über ihren Teller. Sie fühlte, daß sie flammend rot wurde — und genierte sich vor den Kellnern. Wenn die Leute auch wirklich nicht Deutsch verstanden (was immerhin fraglich war), so sahen sie doch den Ausdruck auf den Zügen Erichs. Ach nein, er mußte nicht so sprechen! —

Die Kelche waren gefüllt; er stieß mit ihr an.

„Auf alte Freundschaft," sagte er.

Jetzt erhob sie rasch den Kopf. Kindisch sollte er sie nicht sehen. Morgen war sie ja schon wieder auf und davon.

„Da mache ich mit," antwortete sie. „Auf alte Freundschaft. Warum nicht? — Böse — nein, wirklich böse bin ich dir auch nie gewesen."

„Nie, Magda?"

„Nie. Es war ja nur ein Sturm von außen, der uns auseinandergebracht hat. Und auch während des Sturms warst du immer gut zu mir."

„Ich konnte nicht anders," erwiderte er sinnend. „Aber vielleicht wäre es besser gewesen, unsere Naturen hätten damals den Damm des Anerlernten durchbrochen. Wir waren beide zu nachgiebig. Ich — und auch du. Warum hast du mich nicht festgehalten?"

Diese Frage setzte sie in Erstaunen.

„Aber Erich," rief sie, „ich wußte ja doch, daß . . . Ich wußte ja doch, daß du dich nicht mehr von Wanda trennen wolltest! Wie konnte ich dich da halten?!"

„Ein Streit um Vergangenes, Magda. Meine Frage sollte auch kein Vorwurf sein. Aber ich gestehe dir, daß ich mir in späteren Zeiten zuweilen gesagt habe: wenn du stärker gewesen wärst in deinem Willen als ich, dann hätte sich alles andere fügen müssen. Denn **ich** war niemals stark von Willen — nur trotzig und eigensinnig. . . . Das ist ja nun vorbei. . . . Die arme Wanda ist tot — doch **wir** leben noch . . . und hör' zu: wenn sie da oben thront zur Seite der Mater gloriosa und unter den seligen Büßerinnen und schaut herab auf uns beide — das weiß ich, daß sie Freude haben wird an uns — ja, das weiß ich. Unsre Becher sind voll, Magda: wir wollen sie auf ihr Andenken leeren."

Sie tranken. Auch Magda leerte ihr Glas — langsam und schluckweise, aber bis auf den letzten Tropfen. Eine wunderliche Stimmung hielt sie umfangen, in der das Ich und das Absolute zum Schwinden kamen. Es war wie eine langsame Auflösung der sichtbaren Gegenwart in einen Unwirklichkeitszustand: wie ein Traumgefühl.

Sein Plaudern brachte wieder hellere Punkte; aber das Dämmerbewußtsein wollte bei ihr sich doch nicht völlig zur Klärung umgestalten. Es blieb das Empfinden von etwas Rätselhaftem. Wenn er scherzte, lachte sie mit; sie gab Antwort auf jede Frage; sie wurde auch kecker und verlor ihre Scheu. Doch zwischendurch stießen sich ihre Gedanken an der Wirklichkeit, und allerhand Fragen stiegen

derte alt sind. Selbst das offene Herdfeuer ist in abgelegenen Gegenden und in den Häusern der armen Leute noch anzutreffen. O. K.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 21. August 1917 betreffend Ablieferung der Messingtürklinken, der Fensterbeschläge, Handhaben und Schaufensterschutzstangen aus Messing werden hiermit die Hauseigentümer oder -Verwalter bezw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der:

Stefanstraße,
Kl. Stefanstraße,
Breiten Straße,
Grützestraße,
Hospitalstraße,
Oschmianastraße,
Samogitenstraße,
Schaulenstraße,
St. Nikolausstraße,
Judenstraße,
Allerheiligenstraße,
Barfüßerstraße,
Pferdestraße,
Basilianerstraße,
Millionenstraße,
Subotschstraße

gelegenen Baulichkeiten, da inzwischen Ersatztürklinken eingetroffen sind, nochmals aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Gegenstände der vorbezeichneten Art bis spätestens zum

24. Oktober 1917 zwischen 8—1 Uhr vorm. oder 4—8 Uhr nachmittags

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Wilna, den 13. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.
Pauly,

Verloren. Am 16. Oktober ist auf dem Wege von der Opferstraße nach der Nowogrodkerstraße eine Brieftasche mit Soldbuch, einer Photographie und Briefschaften verloren worden. — Am 11. Oktober ist ein brauner Jagdhund, auf den Namen „Tell" hörend, mit weißem Fleck auf der Brust, entlaufen. Nachrichten über den Verbleib des Hundes sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, zu richten.

Gefunden. Am 16. Oktober ist nachmittags im Hause Georgstr. 29 eine schwarzlederne Damenhandtasche mit einer elektrischen Taschenlampe, Taschenspiegel, Theaterbillett vom 12. Oktober, drei Schlüsseln und 25 Mark in Obostscheinen gefunden worden. Die Tasche kann bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstr. 1, Zimmer Nr. 122, in Empfang genommen werden.

Pferdediebstahl. In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober ist aus einem Stalle in der Bobroiskastraße durch Einbruch ein Pferd gestohlen worden. Es ist ein kleiner 3—4 Jahre alter Fuchswallach, ohne Abzeichen, mit kurzer Mähne und kurzem Schweif. Angaben über den Verbleib des Pferdes werden bei der Deutschen Kriminal-Polizei, Dominikanerstraße Nr. 1, Zimmer 89, entgegengenommen. Vor Ankauf des Pferdes wird gewarnt.

Zur siebenten Kriegsanleihe.

Ein Mahnwort an die Heimat.

Drei Jahre Krieg und noch kein Feind im Land.
„Drum halten auf den Beutel wir die Hand."
Und Haus und Hof steht noch am alten Platz.
„So müssen wir behüten unseren Schatz."
In Ost und Westen steht die Eisenwehr.
„Drum wollen wir jetzt hamstern um so mehr."
Viel treue Brüder gaben froh ihr Blut.
„Wir sind für unseren Mammon auf der Hut."
Viel andere gaben Jugend, Zukunft, Glück.
„Wir halten Wacht vor jedem Groschenstück."

*

Ist dies das Deutschland, das die Welt bezwingt
Und stolz mit einem Berg von Feinden ringt?
Soll die Geschichte künden: Groß im Feld
Und klein zu Hause ist das Volk zerschellt. — —
Käm' einer nur vom großen Sterbebuch,
Um seiner Wundenmale gäb' es Gold genug.

Oberleutnant Dr. Eduard Herold.

Ein Idyll an der Ostgrenze.

Es sind Jahre her, da ging einmal der Name Wystiten durch die deutschen Zeitungen. Der Ort war abgebrannt, und unser Kaiser, der sich gerade in Rominten aufhielt, nahm an der Not der Abgebrannten Anteil, interessierte den russischen Zaren für sie und kam dann mit Gefolge hinübergeritten, um der Einwohnerschaft ein Geldgeschenk ihres Kaisers, vermehrt durch eine eigene Gabe, zu überbringen. Noch heute spricht die Bevölkerung dort davon und die Juden erzählen, daß damals die junge Prinzessin, die heutige Herzogin von Braunschweig, ihre Synagoge aufgesucht habe.

Es war ein Maitag, als ich zum ersten Male Wystiten sah. Schon von weitem sah man von der Höhe den Turm der katholischen Kirche; ein paar Granaten haben ihn getroffen. Und als man oben auf dem Berge stand, da war man unwillkürlich von dem Ausblick, den man genoß, gefangen. Vor mir lag der blaue See im Sonnenschein, die Ufer im Grün oder leuchtenden Sand. Die Rominterheide begrenzt im Süden das Bild. Ich ging durch die stillen träumenden Gassen. Häuser aus Holz, Strohdächer grün von Moos. Kaum ein Mensch auf den Straßen, als hielte der Ort seinen Dornröschenschlaf. Ich kann mir denken, daß einmal hier eine ländliche Sommerfrische wird und Menschen in Einsamkeit und Natur Erholung und Genesung suchen, daß der Seestrand mit Badenden sich füllt und kleine Villen längs des Ufers stehen. Fast möchte man die Uferpromenade und den mit Linden bepflanzten Marktplatz, auf dem das im vorigen Jahr errichtete Kriegerdenkmal steht, als die Vorboten solcher kommenden Zeit ansehen. K. B.

Im besetzten Gebiet.

Bankeinzahlungen in Riga.

Durch Vereinbarung mit dem deutschen Gouvernement ist dafür Sorge getragen worden, daß Einzahlungen bei den Rigaer Banken, die von jetzt ab gemacht waren, in voller Höhe wieder jederzeit zur Auszahlung gelangen müssen und zwar in der Geldsorte, in der die Einzahlung gemacht ist. Außerdem werden die Einlagen den Einlegern verzinst.

Ein deutsches Geschenk.

In der Kirche zu Hofzumberge in Kurland hat dieser Tage die evangelische Gemeinde einen Gottesdienst abgehalten, um ihren Dank für ein in feiner künstlerischer Form hergestelltes Kirchenfenster auszusprechen, das von einem deutschen Meister gemalt ist. Stifter ist ein deutscher Landwirt, der seit der Besetzung Kurlands hier tätig ist und kurisches Wesen liebgewonnen hat; er widmete das Geschenk der Kirche als Erinnerung an Kurlands Besetzung und als Ausdruck der Freude des Deutschen, mit seinem baltischen Bruder wieder nach langer Trennung vereint zu sein. Der Sinnspruch des Fensters ist aus dem Evangelium Johannes: „Sehet, das Feld ist reif zur Ernte." Im Hintergrunde des Fensters ist der kurische Kiefernwald zu sehen, davor das rotgedeckte Gotteshaus, im Vordergrunde das reife Aehrenfeld. Davor steht in voller Figur der Heiland, zur Gemeinde gewandt, auf das Feld hindeutend. Ueberschattet ist er von der für das Land so typischen Birke.

Aufgeklärte Pferdediebstähle.

In der letzten Zeit haben sich die Pferdediebstähle in erschreckender Weise gemehrt. Anzeigen werden tagtäglich gemacht. Die Behörden sind aber sehr bald zu der Entdeckung gelangt, daß es sich lediglich um fingierte Anzeigen handelt. In Wahrheit haben die Anzeiger ihre Pferde entweder an Schmuggler verkauft, die sie nach Deutschland gepascht haben, oder sie haben selbst ihre Pferde über die deutsche Grenze gebracht und dort gegen gute Bezahlung losgeschlagen. Um dann der Strafe wegen der Pferdeveräußerung und des Schmuggels zu entgehen und die Behörden auf eine falsche Fährte zu lenken, wurde die Anzeige des Pferdediebstahls erstattet. Das Friedensgericht Wladislawow hat hier einmal energisch durchgegriffen. Ein Besitzer aus Reszgale im Kreise Wladislawow erstattete bei dem Gemeindevorsteher seines Dorfs und bei der Gendarmeriestation in Sudargi die Anzeige, daß ihm in der Nacht sein Pferd, ein dreijähriges Rappwallach, gestohlen worden sei. Ermittlungen wurden angestellt, blieben aber ohne Erfolg. Da im Grenzbezirk von Suwalki der geschilderte Schwindel wiederholt geübt worden war, geriet auch der Besitzer in diesen Verdacht, zumal er ein bekannter Schmuggler ist und erst kürzlich wegen Pferdeschmuggels zu einer Geldstrafe verurteilt worden war. Diese Geldstrafe sollte jetzt beigetrieben werden; er hatte mit Recht zu befürchten, daß ihm deswegen sein Pferd gepfändet werden würde, da dies auch bei einem seiner Nachbarn kurz vorher geschehen war. Der Mann wurde daher wegen wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt. Der Angeklagte leugnete zwar in der Verhandlung, ein Zeuge bekundete aber eidlich, daß er am Tage vor dem „Diebstahl" einen deutschen Pferdehändler bei dem Angeklagten gesehen habe. Das Gericht verurteilte den „Bestohlenen" daher zu einer strengen Strafe.

Milchversorgung der Stadt Suwalki.

Die Versorgung der Stadt Suwalki mit Milch ist seit längerer Zeit vorbildlich geregelt. Eine Milchverkaufsstelle ist in der Petersburger Straße 45 eingerichtet worden. In dieser wird die von der Molkerei des Wirtschaftsbeirats zur Verfügung gestellte Magermilch nach dem Kartensystem gleichmäßig verkauft. Kranken und Kindern wird nach Anordnung des Kreisarztes auch Vollmilch verabreicht.

Reinlichkeit unter deutscher Verwaltung.

Aus Suwalki wird uns geschrieben: In russischer Zeit war der hiesige Schlachthof hinter der Handsche in einem Zustand, der allen hygienischen Grundsätzen Hohn sprach. Nach und nach sind von den deutschen Behörden hier Verbesserungen eingeführt worden, die nun soweit gediehen sind, daß der Schlachthof jetzt allen Anforderungen der Reinlichkeit genügen dürfte. Während früher die Abfälle einfach in die Handsche geworfen wurden und dadurch das Wasser auf eine weite Strecke flußabwärts verseuchte, werden sie jetzt in einen großen Wagen geleitet und abgefahren. Eine Wasserleitungsanlage ist geschaffen, die Wände sind mit Zinkblech bekleidet worden, damit sie jederzeit abgespült werden können. Früher war das Fleisch so an Haken aufgehängt, daß es die Holzwand berührte und beschmutzte; jetzt sind die Haken von der Wand abgerückt, so daß die geschlachteten Tiere frei hängen. Der Boden ist zementiert, die Wände, soweit sie nicht mit Blech beschlagen sind, mit Kalk abgeputzt.

Zentralistation des Fürsorgewesens.

Das städtische Wohlfahrtsamt in Riga erläßt einen Aufruf zur Sammlung aller Stellen, die auf dem Gebiet des Fürsorgewesens wirksam sind, um einer Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen. Die Einrichtung sollte schon 1914 geschaffen werden, damals kam der Krieg dazwischen. Jetzt soll die Angelegenheit mit Ernst gefördert und zunächst alle dem Wohlfahrtsamt gemeldeten Armenfälle in einer Kartothek gesammelt werden. Nur durch ein geordnetes, intensiveres Zusammenwirken, so heißt es in dem Aufruf, durch gegenseitigen Gedankenaustausch über die in der Praxis gemachten Erfahrungen, durch das Eindringen in die gestellte hohe soziale Aufgabe, kann es der Wohlfahrtspflege gelingen, dem Elend an die Wurzel zu gehen und für radikale Abhilfe zu sorgen. Das Wohlfahrtsamt plant die weitgehende Ausgestaltung seiner Arbeit auf Grund des Elberfelder Systems.

Ein eigenartiges Tauschgeschäft.

Ein Bauer in Filipowo war ein großer Musikfreund. Besonders hatte es ihm ein Phonograph angetan, der allabendlich im nahen Dorfe Motule seine Arien erklingen ließ. Abend für Abend wanderte er hinaus und lauschte entzückt dem mehr oder weniger lieblichen Getöne. Schließlich wurde der Wunsch, dieses Wunderwerkzeug zu besitzen, überstark in dem jungen Menschen. Er bahnte mit dem glücklichen Besitzer des Phonographen Verhandlungen an, die damit endigten, daß er seine einzige Kuh gegen den Phonographen eintauschte. Nun kann er Abend für Abend in der eigenen Hütte sich den Genüssen der Walzen hingeben. Freilich besitzt dieser Bauer, dem 8 Morgen Land gehören, nun kein einziges Stück Vieh mehr. Ob ihm die musikalischen Genüsse für den materiellen Schaden entschädigen werden, ist eine Frage, die nur sein musikbegeisterter Sinn zu beantworten vermag.

Ein Pferdediebstahl.

Aus Bialystok schreibt man uns: In der Rabbinerstraße ist früh morgens aus einem Stall ein sechsjähriger weißer Wallach gestohlen worden, der nach den Angaben des Besitzers einen Wert von 1700 Mark hat. Besondere Kennzeichen: an der linken Brustseite aufgescheuerte Stellen, Schweif und Mähne sind verschoren; das Pferd ist beschlagen, eine nicht gerade alltägliche Erscheinung. Die Spuren der Täter führen nach dem Bialystoker Stadtwalde.

---

auf. Wo war sie eigentlich? Saß sie mit Erich am gleichen Tische? War das ihr Erich — der Erich von früher? Sein Blick, seine Geste, sein Lachen? Wo kam er her? War er denn je getrennt von ihr gewesen? . . .

Es wurde rasch serviert. Magda war trotz ihrer Gegenversicherung bei gutem Appetit. Und trotz ihrer inneren Erregung und dem merkwürdig Traumhaften wuchs in ihr ein Gefühl des Wohlseins und der Behaglichkeit. Göchhusen war jetzt nicht mehr vorsichtig in seinem Gespräch; wenn er Wandas erwähnte, so geschah dies wie etwas ganz Natürliches, und wenn er von der Güte ihres Wesens erzählte, die über das vielgestaltige Problem ihrer Charakterentwickelung Glanz gegossen hatte, so schlich sich ein warmes Empfinden auch in das Herz Magdas.

„Noch ein Glas Sekt?" fragte Göchhusen. „Oder einen Schluck guten Bordeaux als Abschluß? Da hatten wir früher einmal einen Mouton Rothschild, den du so gern trankst — vielleicht —"

Aber sie fiel lachend ein: „Nein, ich danke, Erich. Ich habe genug. Fast schon zu viel. Ich bin das nicht mehr gewöhnt."

„Gut, Kind. Da schlage ich vor, daß wir den Kaffee drüben in deinem Salon nehmen. Inzwischen kann hier abgeräumt werden."

Er gab den Kellnern Anordnungen. —

Drüben spielte Magda die Hausfrau. Sie achtete darauf, daß der Kaffeetisch sauber gedeckt wurde, setzte die Spiritusmaschine in Brand, goß Göchhusen einen Kognak ein. Er saß in einem Fauteuil und schaute ihr zu.

„Grad so wie immer," sagte er. „Auch dieselben Bewegungen. Wie du das Streichholz mit geschlossenen Lippen auspustest und das Likörglas erst gegen das Licht hieltest, um zu sehen, ob auch kein Staub darin wäre: das war genau so wie vor fünfzehn Jahren."

„Ach ja, ich glaube, ich habe mich nicht sehr verändert. Oder höchstens in der Fasson. Doch auch da waren die Grundlinien schon gegeben."

„Es fällt mir nicht ein, dir mit einem neuen Kompliment zu antworten. Aber ich muß dir doch sagen, daß ich angenehm enttäuscht bin. Ich verstehe Brökelmann. Und nun könnte ich beinahe eifersüchtig werden. Ha, dieser Brökelmann!"

„Er ist ein guter Kerl. Dein zorniges ‚Ha' verdient er nicht. Er kam nicht einmal selbst, sondern ließ mir durch Prokura seine Liebe erklären . . . . Ja, Erich, können wir nun einmal über Maxe sprechen?"

„Natürlich. Aber erst setz' dich gemütlich hin. So eine gemütliche Stunde habe ich lange nicht verlebt. Komm hierher neben mich . . ." Er zog wieder ihre Hand an seine Lippen. . . . „Also, was nun? Maxe. Jawohl. Es scheint, daß sie den Emmingen begünstigt."

„Das habe ich längst gemerkt. Und ich verstehe nicht recht, was du gegen ihn hast."

„Persönlich nichts, Magda. Aber Maxe ist die Letzte, die mir bleibt."

„Du sprichst von unsrer Abmachung —"

„Nein. Nur von meinem begreiflichen Wunsche, für das Ende meines Lebens nicht allein bleiben zu brauchen."

„Du willst dich wieder ankaufen?"

„Ja. Ich suche nach einem Besitz, der mir Arbeit und auch Ruhe schaffen soll. Aber ich graue mich vor dem Alleinsein."

„Das verstehe ich. Nur darf Maxe nicht unter deinen Wünschen leiden. Sieh, ich war ja selber egoistisch genug, die Kinder nicht von mir zu lassen. Sie hatten ihre eigenen Pläne und wollten hinaus in die Welt. Das litt ich nicht, denn ich fürchtete mich gradeso vor dem Alleinsein wie du. Aber das Heiraten können wir ihnen doch unmöglich verbieten!"

„Eigentlich nicht. . . . Da hat mir die Maxe gelegentlich etwas anvertraut. Ist es wahr, daß du Angst hast, ich würde noch einmal in eine neue Ehe kriechen?"

„Maxe ist indiskret," erwiderte Magda errötend. „Wie kann man so etwas wiedererzählen?! — Wenn ich davon gesprochen habe, so geschah es doch nur —"

„Ich weiß schon," fiel Göchhusen begütigend ein. „Die Erbschaft der Kinder. . . . Sie würden nie zu kurz kommen. . . . Aber nun denke auch mal darüber hinaus. Denke, daß ich mutterseelenallein auf meinem Besitze hausen soll. Daß ich niemanden habe, dem ich mich anvertrauen kann. Das bezahlte Gesindel kommt nicht in Frage. . . . Und ich bin doch nun einmal eine Anschlußnatur. Mich verlangt heute wie ehemals nach Zusammengehörigkeit. Und heute mehr noch als ehemals, denn ich bin älter geworden und das Streben nach dem Draußen hat sich erheblich abgeschwächt. Ich bin nicht mehr so fahrig wie einst, ich bin konzentrierter geworden. Ja wahrhaftig, ich spüre in mir das Ruhebedürfnis des Alters —"

„Ach, Erich, sprich doch nicht immer vom Alter! Wenn man dich ansieht —'

(Fortsetzung folgt.)